

WOHIN AM
WOCHELENDE?

Vorortstristesse

Leberhauser heisst eigentlich Leberbauer, Michael, und ist ein moderner Poet. Seine bittersüssen Texte könnten glatt von Endo Anaconda stammen, wäre da nicht sein Luzerner Dialekt. Der Mundartsänger aus Emmen («Ämmebrogg – dä Wildi Weschte vo Luzärn») beobachtet die Welt um ihn genau und macht sich so seine Gedanken dazu. Das kann ebenso gut bierernst wie weinselig enden – Leberhauser hat diese spitze Zunge, die man im oft harmoniesüchtigen, heimischen Musikschaffen so oft vermisst. «Die Leber ist ungerecht», so die Message. Seine Backingband – Tasten, Gitarre, Bass und Schlagwerk – liefert den passenden Soundtrack zu dieser Vorortstristesse. Mal bluesig, mal offbeat, dann flockig-poppig oder balkanesque. (jig)

Leberhauser

Freitag, 25. Januar, ab 19.30 Uhr (Konzert: 20.30 Uhr), Dimensione, Neustadtgasse 25

Deutschpunk-Theater

Das FCW-Kurvenfest bringt den Fussball wieder ins Gaswerk und unterhält mit gleich drei Konzerten. The Gabby Hey's spielen Covers von den Ramones. Da schrumpfen, klopfen und singen Lokalhelden aus Bands wie Pornolé, Hukedicht und Cheekbones für das Seelenheil von Joey und Johnny Ramone. Deutschen Punk spielt die Zürcher Band Krank, nach eigenen Angaben ein Skandal-Deutschpunk-Theater. Und dann ist da noch der Rapper Fogel, dessen Song «Fuscht id Luft» auf dem FCW-Sampler «Winti kickt. Winti rockt» am meisten auf Anklang stiess. (jig)

FCW-Kurvenfest

Samstag, 26. Januar, ab 20 Uhr, Gaswerk, Untere Schöntalstrasse 19

Mädchenmusik

Ganz im Süden Frankreichs bildete sich um den Schmelztiegel Marseille Anfang der 90er-Jahre eine aktive Technoszene. Darunter: Marjorie Migliaccio alias Bloody Mary aus der Universitätsstadt Aix-en-Provence. Seit 2005 ist sie Wahlberlinerin und produziert selbst Musik – ihr Minimal und Tech-house ist düster und nicht immer einfach zugänglich. Anders ihre tanzbaren Sets, die sie in die wichtigsten Clubs in Europa gebracht haben. Ausserdem in der dritten Ausgabe der Reihe «Girls do it better» im Salzhaus: Playlove aus dem Hive und die Zürcherin Klara Himmel sowie Visuals von Bildstörung. (jig)

Girls do it better

Samstag, 26. Januar, ab 22 Uhr, Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 6

Mehr Party im Veranstaltungskalender auf

www.landbote.ch

Nichts mehr zu lachen

Man träumt von Liebe und exotischer Ferne, aber tatsächlich geht es in den Krieg. So sieht das Theater Biel-Solothurn «Das Land des Lächelns», mit dem es im Theater Winterthur zu Gast ist – schön musiziert und eher mühsam erzählt am Text vorbei.

HERBERT BÜTTIKER

Die Operette hat eine satirische und eine sentimentale Ader, man lacht über sich oder man träumt sich hinweg in die schönen Gefühle. «Das Land des Lächelns» ist nun aber für die österreichische Grafentochter Lisa nicht nur der

Ort des grossen Liebstraums, sondern der Enttäuschung. Prinz Sou-Chong, der Gesandte in Wien, dem sie nach Peking folgt, ist dort in ein starres Hofzeremoniell eingebunden: Protokollgemäss muss er vier Frauen des Landes heiraten – für die Europäerin ein Affront. So wendet sich die Handlung der

Operette gegen ihr eigenes Prinzip, und statt ein schönes Happy End zu bieten, greift Lehár zünftig in die Tasten der Opernmusik und akzentuiert dramatisch den Bruch des Liebstraums und die Melancholie des Verlusts.

Diese Geschichte, die Lehár und seine Librettisten ins Jahr 1912 zurückverlegt haben, lässt sich natürlich auch heute erzählen, auch wenn das Operetten-China mit den Stereotypen auffährt, die es in die Nähe von Puccinis Opernmärchen «Turandot» bringen – Lehár sei «dem kleinen Mann sein Puccini», meinte Tucholsky. Aber Lehár war selber natürlich Könnler genug, um den musikalischen Exotismus raffiniert mit Walzer und Wiener Operettenlied zu konfrontieren und zu verschränken.

Eine dünne Konstruktion

Regisseure mag das Spiel mit Klischees dazu verlocken, die Handlung gar nicht in Peking spielen zu lassen, sondern «irgendwie» als inszeniertes Spiel im Wiener Ambiente zu situieren. Als geglückt lässt sich dieser Versuch im Falle der Inszenierung des Theaters Biel-Solothurn, für die Alvaro Schoeck verantwortlich zeichnet, nicht rühmen. Sie rückt das Geschehen in die Tage der Mobilmachung, zunehmend stärker prägt Kriegstreiben das Bild, und die Abschiede am Ende sind ein Aufbruch in den Abgrund. Vazul Matusz hat dafür eine atmosphärische Bühne geschaffen. Der Chor freilich kommt unansehnlich bunt und szenisch tapsig daher.

Das Problem ist freilich weniger diese Optik als die Schwierigkeit, daraus eine handfeste Erzählung zu entwickeln: Wer durchschaut im Spiel was, wer arrangiert, wer wird getäuscht? Ist es nachvollziehbar, dass Lisa den Mann nicht wegen seiner höfischen Heiraten, sondern wegen der Einberufung verlässt? Der auf ein Minimum reduzierte Dialog führt kaum in die neue Geschichte hinein, und so handelt sich der Abend ein wenig von Musiknummer zu

Musiknummer. Dazwischen herrscht Blutleere, und auch kein Dialogwitz ist da, um die allzu steile Konstruktion wenigstens ins Satirische zu retten.

Mit besonderer Ironie waltet immerhin der Zufall, oder vielleicht war es sogar ein Coup auch im Sinn der Regie: Der chinesisch verkleidete Wiener Offizier, der sich am Ende der Illusionen die Maske vom Antlitz wischt, zeigte ein wirkliches chinesisches Gesicht – als Ersatz für den erkrankten Valery Tsarev wurde aus Deutschland der chinesische Tenor Keja Xiong geholt. Mit seiner klar artikulierenden, schlanken, aber auch etwas belegten Stimme betonte er die introvertierte Seite des Prinzen Sou-Chong. Neben ihm war Szabina Schnöller umso mehr eine Lisa, die mit stimmlichem Elan und Höhenglanz die mondäne und lebenslustige Wiener Dame verkörpert und mit Attacke und Temperament bis zum hohen C in Szene setzte.

Lange muss man in der Bieler Fassung, die etliche Nummern umplatziert, auf Mi und Gustl warten. Dann aber sorgen Christa Fleischmann und Fabio De Giacomo spritzig für den heiter pointierten musikalischen Witz, mit dem die beiden hier das frivole Soldatenleben musikalisch aufrüsten.

Ihre Lieder und das Tanzduett gehören wie die grossen Nummern, angeführt von «Dein ist mein ganzes Herz», zur Fülle unsterblicher Melodik in dieser Operette. Ihre leitmotivische Verarbeitung und attraktive Orchestermusik überhaupt kommen hinzu: Das Sinfonie-Orchester Biel bringt dies unter der Leitung von Moritz Caffier alles sehr schön zur Geltung. Da gibt es wohl nicht den schwelgerischen Lehár des grossen Orchesters, aber vor allem dank einer hervorragenden Bläsersektion sehr wohl schmissige Rhythmik und das Auflodern expressiver Melodik: durchaus den ganzen Lehár.

Das Land des Lächelns

Weitere Aufführungen in wechselnder Besetzung am Freitag, 19.30, und am Sonntag, 14.30 Uhr.



Kleines Blümchen Glück: Mi und Gustl (Christa Fleischmann/Fabio De Giacomo). Bild: pd

Feuer frei für Lyrik, Licht und Löschdecke

«Feuer» lautet das Motto, das über der Ausstellung der Künstlervereinigung «Outside Inside» im Alten Stadthaus steht.

CHRISTINA PEEGE

«Outside Inside» ist eine Künstlervereinigung, die ihren Namen als Programm versteht: Sie vereint Kunstschaffende aus aller Herren Länder, die Winterthur als ihren Lebensmittelpunkt gewählt haben und die mit ihrer Sicht von aussen das Leben drinnen in der Stadt Winterthur betrachten und es beleben wollen. Die Gruppe zählt inzwischen rund ein Dutzend Mitglieder. Neun von ihnen veranstalten einmal im Jahr wechselnder Besetzung

und unter jeweils einem Motto eine Ausstellung. Dies Jahr findet sie bereits zum vierten Mal statt. Anders als andere Jahre stellen sie keine Gemeinschaftsarbeiten vor, sondern individuelle Positionen, die sie zum Thema Feuer geschaffen haben. Trotz Sololäufen: «Es verleiht jedem von uns Schub und Motivation, auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten», erklärt der Bildhauer Ricardo Flores Saldaña an einem Arbeitstreffen der Gruppe im Atelier der Künstlerin Christiane Ghilardi.

Die Vielfalt, die den Besucher erwartet, ist denn auch erstaunlich gross: Bildhauerei, Malerei, Fotografie, Installationen, hinzu kommen lyrische Texte von Maria Sianni, die mit ihren Arbeiten überhaupt zum ersten Mal an die Öffentlichkeit tritt. «Manchmal

brennt die Seele», erklärt die gebürtige Griechin aus Athen (siehe «Landbote» vom 4. Januar). Und die Seele kann brennen vor Heimweh, Liebe oder auch vor Freude, erklärt sie.

Mit dem Thema Feuer gingen die Kunstschaffenden sehr unterschiedlich um. «Feuer ist für mich ein Arbeitsinstrument», erklärt Petra Sulzer von der Assen. Sie zeigt Werke aus Bronze, einem Material also, das unter Einfluss grosser Hitze erst geschmolzen und dann in Form gegossen wird.

«Special Guest» ist dies Jahr Malik Filali. Der Künstler, der 2008 von Swiss Olympic mit einem ersten Preis für eine Skulptur geehrt wurde und der auch das lange Themenbild in der Eishalle Deutweg geschaffen hat, zeigt Leuchtinstallationen aus Metall, die er ge-

schweisst hat und die mit «künstlichem» Feuer spielen, der Elektrizität.

Entfacht und wieder gelöscht

Feuer äussert sich als Naturgewalt, es ist Symbol, Metapher oder auch ein anderes Wort für Engagement. Es kann aber auch bedrohlich werden: Die Künstlerin Christiane Ghilardi hat am eigenen Leib erfahren, wie beängstigend nur schon ein kleiner Wohnungsbrand sein kann. Wie sie eine Löschdecke und eine Milchkuh zu einem funktionierenden Feuerwehr-Utensil kombiniert, erfährt man an der Ausstellung im Alten Stadthaus.

Vernissage Freitag, 25. 1., 17–21 Uhr, Sa 11–20, So 11–17 Uhr. Rahmenprogramm und Teilnehmer siehe Textkasten sowie:

www.outside-inside.ch

Das Programm

Neun Kunstschaffende beteiligen sich an der von Freitag bis Sonntag dauernden Ausstellung: Mike Albrow, Malik Filali, Ricardo Flores Saldaña, Koko La Fuente, Christiane Ghilardi, José Luis Ochoa, Maria Sianni, Petra Sulzer von der Assen und Denise Travailleur. Zur Ausstellung gibt es ein vielfältiges Rahmenprogramm: Am Freitag um 19 Uhr geben Maria Sianni und Ricardo Flores Saldaña eine Einführung, Ioanna Seira (Cello), Domen Marn (Klarinette) und Zeynep Bingoel (Klavier) spielen Arrangements zum Thema Feuer. Am Sonntag, 15 Uhr, liest Eva Burkard eigene Texte. (cp)



Vorfrende: J. L. Ochoa, P. Sulzer, C. Ghilardi, D. Travailleur, M. Albrow, M. Filali, R. Flores Saldaña, K. La Fuente, M. Sianni (v.l.). Bild: cp

ANZEIGE



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



CHOCOLAT CHAUD: DER TRANK
DER GÖTTER, AUCH ALS
BEZAUBERNDEN GESCHENKSET

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli